

[Eulalia Pampertuuta]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 51

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Weihnachtslied! Wie manches ward gesungen,
Seitdem der Stern ob Bethlehem verglüh't!
Du kindlich reinste der Erinnerungen,
Wie ziehst Du heute wieder durch's Gemüt!
Der Christbaum glänzt. Das ist ein Klimmern,
Leuchten,
Dem Kindesblick dehnt sich der Himmel weit,
Aus Deinen Augen glänzt's, den wehmutsfeuchten:
Das war die fröhlich-sel'ge Kinderzeit!

Auch das vorbei! Gelöscht die bunten Kerzen,
Die Christkinds weiße Hand zur Flamme entfacht!
Manch' neues Glück zog ein in Deinem Herzen
Und stahl sich fort in zweifelschwerer Nacht.
Nun läßt Dein Auge neidlos andre springen,
Im Reigen jubeln um den Tannenbaum,
Das schönste Lied muß allgemach verklingen,
Als Weiser lächelst Du: es war ein Traum!

Allüberall ist Weihnachtszeit auf Erden,
Und jeder Tag des Jahres hat sein Fest.
Wenn gute Taten noch geboren werden,
Noch glimmt von Menschenlieb' in Dir ein Rest,
Hörst Du's vom sternbesäten Himmel schallen,
Wie Orgelbrausen, Glockenfestgeläut':
Auf Erden Friede und ein Wohlgefallen
Den Menschen wie vor Zeiten, so noch heut'!

So mag das neue Jahr gefaßt uns finden!
Wir treten kühn durch seine Pforten ein.
Wie alle frühern, wird es lösen, binden,
Dem Himmel und dem andern Hölle sein!

Doch in des Christnachtszaubers Dämmerweber,
D'raus hell die Liebe strahlt im Lichtermeer,
Sei Festtaglosung: Freude liegt im Geben!
Unrecht auf Glück hat alles um uns her! A. B.

Stadtbernische Wahl - Betrachtungen, zum 13. Dezember 1908.

Stoßfeuer eines Antiproporzlers.
Parteien kommen wohl zum Recht,
Dem freien Bürger paßt er schlecht!
Es ärgert mich der Wahlproporz
Schon durch den Mißlaut seines Worts.
Auch geht mein Wahlrecht ganz entzwei
Bei seiner Listenzwängerei.
Ich bin mal kein Parteienknecht,
Proporz begräbt mein Bürgerrecht.
So Giner arglos panschiert,
Wird er sofort perhorresziert,
Er ferne keine Disziplin
Und neige sich zum Gegner hin.
Dagegen wird ganz ungeniert,
So weiß als tünlich, kumliert.
Beim Kampfe für das Vaterland
Verlier beinahe ich den Verstand.
Ihr stellt die Kandidaten auf,
So nehmt die Konsequenz in Kauf,
Parteien, secht euren Strauß
Nun intra partes selber aus.
Ich pfeife auf das Wählerrecht,
Majorz, Proporz sind beide schlecht.
Ich weide jedes Stimmlotafel
Und sehe mich zum Weinpokal.
Denn die Weisheit weiß allein,
Wie der Weise spricht, im Wein.

Sorgen eines Vaterlandsfreundes (Patriot).

²/₅ nur zur Urne sich begaben,
³/₅ solches unterlassen haben.
³/₁₀ folglich und ein Einziger mehr
Die tragen Sieg und Fall zur Urne her!
Genossen stimmen alle, Mann für Mann,
Der träge Bürger aber dann und wann.
Vor 40 Jahren wir begraben hatten
Des Stimmens Zwang. — „Verchwüinde,
alter Schatten!
„Im Tannreischnuck, mit Trommeln und
Fanfaren,
„Verammelt sich das Volk in hellen Scharen
„Und Greis wie Jüngling stolz zur Urne
schreiten,
„Des Landes Wohlfahrt selbst sich zu bereiten.“
So steht's gedruckt im Tagblatt um's res Nates,
Doch anders tönt der Schluß des Resultates!
Der Jüngling, der behend den Fußball stupft,
Der Füße keinen zu der Urne lupft.
Ihm graut nicht vor des Vaterlands Zerfall,
Er sorgt sich einzig nur für Goal und Ball.
Er wird dabei so schauderhaft blaßiert,
Daf er politisch keinen Finger rührt!
Depeschen liest er, einzig, wenn sie melden
Das Kampfergebnis seiner Fußball-Helden.
Und weil es so nicht länger bleiben kann,
So sei gebüßt der pflichtvergeßne Mann,
Wer nicht erfüllt des Bürgers erste Pflicht,
Den ziehe mittelst Buße vor Gericht.
Bezahlt er nicht die Schuld von einem Franken,
So öffnen ihm sich die Gefängnisstranken.
24 Stunden Brot und Stroh,
Stimmen träge Wähler urnenfroh.
Karl Jahn.

In meinem herzhaften Busen mottet es schon lang, daß an allen Ecken
und Enden und besonders in Hofenträgertoalten immer das Wort
„Vaterland“ in die Luft geschmettert wird. Kein anderes Geschöpf,
am wenigsten ein Mannsgeschöpf, als eben unser immer schöneres Geschlecht
hat menschliche Gestalten auf das Land gesetzt. Ein Vater hat dabei
nur für sich selber gesorgt und doch schreit alles wie außer Rand und
Band: „Vaterland, o Vaterland!“ und doch heimelet uns das Wort
Mutter so nahrhaftig an wie Brot und Butter und doch ist's eine ewige
Schand', daß keine Seele singt: „O Mutterland!“ Um die Silbe „Va“
mächtig zu verschönen, beliebt's der Sänger sooo lang auszudehnen.
Vaa, o du Vaachterland, echotelets von der Fellenwand, hingegen nimmt
keine lallende Seele das schöne Wort Mutter in die Kehle. Da brüllt
mich wie ein wütiger Hahn ein längerbündiger Mannsmensch an: Wer
wollte Sänger so weit zwingen, in Zukunft mutterländlich zu singen? Es
wäre doch wahrlich vom Fluchen und lachen, wollte man die Silbe „Mu“
auch sooo lang machen. Vaa—a—a! das heiß ich klingen und macht sich
prächtig zum Singen.

Verlängert ein Sänger die Silbe Muuh, erinnert er schändlich an eine
Kuh, da würden uns verschiedene Heuler wieder betiteln als Kuhmäuler!
Muh—u—utterland tönt nicht bloß ländlich, man dürfte fast sagen schänd-
lich. Gemach, mein Herr! mit höhnen und belsen; da ist ja ganz leicht
abzuhelfen. Das Wort Mutter, potz Welten, das hört man gegenwärtig
selten. Es macht sich französisch, das heißt schön das liebliche Mama-
getön, weil doch in dieser gebildeten Zeit jeder schmutzige Balg nach
„Mama“ schreit. Haben Sänger und Coältler Verstand, so singen sie
künftig vom „Mamaland“. Unwiderlegbar bewiesen ist da, es klingt viel
besser „Maaah“ als das schwerfällige dumme „Vaah“. Schweizerbürger,
erhebt 3 Finger der Hand und schwöret, zu sterben fürs „Mamaland!“
Haft noch der Söhne da!
Eulalia.

Allerseelen 1908.

Es zieht zu abgestorbenen Leibern
Ein langer schwarzer Zug von Weibern!
Sie legen große Kränze nieder
Und beten laut und gehen wieder.
Auf Grete Beyers Grab zu schauen
Ist: „Liebesgabe Dresdener Frauen!“
Der Tiersehuz blüht, mit jedem Vieh
Hat heutzutag man Sympatie.

Daß ihren Schatz sie brachte um,
In Wirklichkeit war's nicht so dumm;
Denn hätte sie ihn nicht umgebracht
Hätt er's wohl selber noch gemacht!

Es könnte mancher was erzählen
Davon, wie uns die Weiber quälen — —
„Hätt's doch mein Weib“, wünscht mancher
heuer,
„Nur auch gemacht so wie die Beyer!“

Drum lob' ich mir die Dresdner Frauen,
Die mit am Zukunftstaate bauen!
Möcht' ihnen gern zur Weihnacht schenken
Den Mut, sich schleunigst zu erkennen!
Emil.

Schlaumeier.

(Eine Berner Schauerwär.)

Zwei Wächter der Securitas
die hatten was gerochen;
sie gingen hin und sahen, daß
zwei Kerle eingebrochen.

Sie gingen hin und packten sie. —
Dann tat als Wache weilen
der eine — und der andre wie
verrückt um Hilfe eilen.

Und als die Strolche dies geseh'n,
da packt' sie ein Verlangen;
wie jener möchten sie gern geh'n, —
sind wirklich — durchgegangen.

Der Wächter aber ließ sie zieh'n;
ihm schlotterten die Glieder.
Er sah sie zieh'n und sah sie flieh'n
und sah sie niemals wieder.
Wau—u—!

Der kleine Literat.

„Vater, gelt, so ein Geschichten das
nennt man Skizze, weil's kitzelt!“

Tiefer Sprachfinn.

Schweizerknabe: „Wo willst du hin?“
Mischelknabe: „Für Muttern einholen.“
Schweizerknabe: „Einholen — was heißt
das?“

Mischelknabe: „Nu — Brot, Wurst, But-
ter usw. aus den Geschäften holen.“

Schweizerknabe: „Ach so. Bei uns nennt
man das „einkaufen.“

Mischelknabe: „Einkaufen? Ja, aber
wir — pumpen's doch...“

Frau Stadtrichter: Lohed Sie, Herr Feusi,
was ist au in alle Ritze für es Gjö-
mer weg dr Bundesbahn? Mer
wur scho meine, sie war am Verlumpe.“

Herr Feusi: „Mer wur würkli meine, es
war en Bliß us heiterem Himmel
und mer hätt de Blaast nüd gesh cha.“

Frau Stadtrichter: „Ge tunkst ein, sie
sind iez ämel vom Neujahr a Züg
igah, wo f ämel im Herbst na im
Sinn gha händ de ganz Winter z'fuehre.
Ebig eige?“

Herr Feusi: „Es wirt halt cho, wie 's bin
eufere Kantonsfinanzge gangen ist:
So lang's no ä paar Franken im
Staatsportmenesh gha hät, ist jede
Geißbock gsubventientiert worde
und erst wo de Finanzchare bis über
d' Raben ue im Dreck ien gsteekt ist,
händ die verfierte Finanzmänner
Hülftig gliest.“

Frau Stadtrichter: „Bege was find f'
denn ä so i d' Chrott iecha?“

Herr Feusi: „Hä sie händ halt alls mit-
enand welle boue, nüb nu die große
Stationsalage, wo bi viele Millione kost
händ, — die nütigste Nebestattidnli
händ müese a dr Stell umboue si.“

Frau Stadtrichter: „Und weg dene gläid e
Returbillete isch ehne mein au erst
iez ufgecho?“

Herr Feusi: „Über säb thät 's Bublftum
scho ringer schwige statt ufbigähre.
D' Bundesbahngegner fahred sa-
gar gern mit dene Bilete. Aber iez isch
halt böß usschla. Zu eus ule häts amig
hin und her 1 Fr. 85 Rp. kost; wenn f'
nu uf 1 Fr. 65 Rp. abe wäred, häts
gheiß: Respekt vor dr Bundesbahn. Da
sind f' aber obni wilers uf 1 Fr. 40 abe.
Da händ aber die, wo Bahn fahred,
nümte tankef; sie händ glett: Das ist
tümmer weber nobel und wenn seh d'
Bahn wett usschla, wäred sie sie in Bo-
den ie verflüech.“

Frau Stadtrichter: „Mer seit halt en
Meggler zum Trefter wähte, die sch ü-
bed nüd ä jo dri mit em Abschla.“